

Bote von der Hbbs.

Erscheint jeden Samstag.

Bezugspreis mit Postversendung:

Ganzjährig K 8.—

Halbjährig „ 4.—

Vierteljährig „ 2.—

Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierstellige Petitzelle oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen. Schluß des Blattes Freitag 5 Uhr 30 Min.

Preise für Waidhofen:

Ganzjährig K 7.20

Halbjährig „ 3.60

Vierteljährig „ 1.80

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 1.

Waidhofen a. d. Hbbs, Samstag den 6. Jänner 1917.

32. Jahrg.

Ämtliche Mitteilung

des Stadtrates Waidhofen a. d. Hbbs.

3. Mob. 194/194—I.

Kundmachung

betreffend

Znanpruchnahme und Ablieferung der Kupferzylinder der Badedöfen.

Unter Bezugnahme auf die Ministerialverordnung vom 6. Dezember 1916, R.-G.-Bl. Nr. 405, werden alle Besitzer, Verwahrer, bezw. Erzeuger von Badedöfen für Kohlen- oder Holzfeuerung aufgefordert, bis längstens 15. Jänner 1917 beim Stadtrate Waidhofen a. d. H. ihre genaue Adresse, die Anzahl der Öfen, den Ort, wo sich die Öfen befinden, anzuzeigen und die rechtsverbindliche Erklärung abzugeben, ob sie selbst für einen allfälligen Ersatz sorgen oder um die Beistellung des Ersatzes (Zylinder aus verzinktem Eisenblech) ansuchen. Zuwiderhandlungen werden strenge bestraft.

Stadtrat Waidhofen a. d. Hbbs, am 5. Jänner 1917.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglerhofer m. p.

Die Grundlage aller Neuordnung in Oesterreich

Ist die Sonderstellung Galiziens in der von den deutschen Parteien geforderten Art der Sicherung einer deutschen Mehrheit im Abgeordnetenhaus und einer entsprechenden Umgestaltung des Herrenhauses. Diesen Grundgedanken für die Neuordnung sprach Dr. Franz Berka in einem Aufsatz über die Kriegsziele der Donaumonarchie aus, der lautet:

Die schönen Berechnungen unserer Feinde, die vor allem auf den Zusammenbruch Oesterreich-Ungarns gehofft hatten, wurden durch die Hiebe des deutschen Schwertes immer mehr in Unordnung gebracht. Der letzte militärische Helfer liegt zerstückelt am Boden; ihm konnten weder die russischen Massen, noch die französischen Redensarten und die englischen Versprechungen auf die Beine helfen.

Die führenden Männer der angegriffenen Mittelmächte standen bislang auf dem Standpunkt des Verteidigungskrieges, was das letzte gemeinsame Friedensangebot wieder schlagend erhärtet. Da aber die Verbündeten ihre Waffen immer weiter ins feindliche Gebiet tragen und infolge der feindlichen Annahmefähigkeit gezwungen werden könnten, noch größere Opfer an Gut und Blut zu bringen, müssen auch die Kriegsziele weiter gesteckt werden. Es ist zu erhoffen, daß die Kriegsziele der Donaumonarchie am Balkan in einer den Mittelmächten zuträglichen Form festgelegt werden.

Ueberragend in der endgültigen Ordnung der Dinge am Balkan bleibt für die Sieger und namentlich Oesterreich-Ungarn, daß der Donauraum bis zu seiner Mündung in den Bereich mitteleuropäischer Macht- und Wirtschaftspolitik falle.

Nur so kann Oesterreich-Ungarn aus seiner Abgeschlossenheit herauswachsen und das wünschenswerte Schwergewicht im Mitteleuropäischen Bunde, wie das nötige Uebergewicht gegenüber Rußland und Italien dauernd erlangen.

Zur Bewältigung dieser Riesenaufgaben gehört als Vorbedingung die Neuordnung der Dinge im Innern. Die kaiserliche Verordnung, betreffend die Sonderstellung Galiziens, eröffnet die Ausichten auf eine Festlegung einer inneren Gestaltung Oesterreichs, wie diese im Jahre 1867 und auch später noch bis zu der Besetzung Bosniens und der Herzegowina leicht möglich gewesen wäre. Die Oesterreicher müssen nun beweisen, was sie aus den zahlreichen Fehlern ihres politischen Verhaltens in den letzten 50 Jahren gelernt haben und ob die Ereignisse seit dem ersten österreichisch-ungarischen Ausgleich an ihnen spurlos vorübergerauscht sind. Viel, unendlich viel ist in dem verflochtenen Halbjahrhundert von deutschen Belangen und vom Staatsgedanken innerhalb der schwarzgelben Grenzpfähle abgetragen worden; glücklicherweise noch nicht so viel, daß die geantischen Kräfte den alten Bund vollends umgeworfen hätten.

In verminderter Zahl treten die Deutschösterreicher an den politischen wie wirtschaftlichen Umbau und Neubau in der ehrwürdigen Ostmark heran; vieles muß

nachgeholt, manches umgeändert werden; Hunderttausende, von den Mittelständen nicht allein relativ, sondern sogar absolut mehr als von den anderen Volksstämmen Oesterreichs schlummern jenseits der Karpathen wie auf den Hochflächen der Karstgebirge. Alle diese wird man bitter missen.

Darum gilt es, die vorhandenen Kräfte auf das engste aneinanderzuschließen, um mit Hilfe der zunächst beteiligten Polen die Sonderstellung Galiziens durchzusetzen. Alle anderen Fragen sind solche zweiter Ordnung, die nur auf dieser Grundlage in einer dem Deutschtum und dem Staate erspriesslichen Form geregelt werden können. Die gefährlichsten nationalen Gegner des Ostmarkdeutschtums, die Tschechen, haben die unendliche Tragweite dieser Angelegenheit sofort erkannt und den Deutschösterreichern ein Beispiel gegeben, wie man alle Volkskräfte politisch zusammenfassen kann.

Und wenn auch die Aneinanderschweißung der deutschen Parteien zur Durchführung des national-politischen Hauptzieles vermöge der reichlicheren Gliederung unter den Deutschen, wie des Verhaltens der deutschsprechenden Sozialdemokraten zur nationalen Frage, weit schwieriger ist, als in den nichtdeutschen Volksstämmen, muß diese Tat dennoch gelingen, weil eine dritte Gelegenheit zur Ordnung der staatsrechtlichen Frage in einer dem Reiche und dem Deutschtum gedeihlichen Form kaum wiederkehren dürfte.

Die Sonderstellung Galiziens ist das wichtigste innere Kriegsziel, auf welcher Grundlage erst alle anderen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen und Besserungen aufgebaut werden können. Ohne diese staatsrechtliche Umwälzung ist eine ausgreifende Tätigkeit auf irgendeinem Gebiete gar nicht zu denken. Ansonsten müßte der österreichische Staat noch mehr als vor dem Kriege durch unaufhörliche nationale Kämpfe erschüttert werden und könnte weder in ein gesundes Verhältnis zu Ungarn, noch zu einer machtvollen Donau- und Mittelmeerpolitik gelangen.

Im Buchenhof.

Oberösterreichische Erzählung von F. Kaltenhauser. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck verboten.

(13. Fortsetzung.)

„Red nicht so viel!“ unterbrach ihn plötzlich die Franzi mit einer harten, klanglosen Stimme. „Sag mir nur, wegen was er eingesperrt war, der Lenz.“

„Wegen was?“ Der Pauli rieb sich die Hände, blickte die Franzi an, schaute dann rundum im Zimmer und sah dann wieder auf die Franzi hin. Es war ein Gebaren, aus seiner boshaften Lust entspringend, das Dirndl da, welches so stolz tat, gegen ihn, mit einem längeren Hinzögern zu martern. „Ja, wegen was?“ Und noch einmal eine kurze Pause, um dann jäh, unvermittelt, mit übermäßig lauter Stimme loszubrechen: „Umbracht hat er halt ein, verschlagen!“

Käseweiß im Antlitz, mit entsetzlichem Blick, so starrete die Franzi auf den Burschen hin; die Füße schlotterten ihr, als wäre sie am Zusammenbrechen. In wildem Tagen lief das Blut durch ihre Adern, zu ihrem Gehirnempor, daß es wie Feuer in diesem glühte; wirre, unklare Gedanken flüchteten durcheinander, einmal zuckte es leuchtend auf in dem Chaos: „ob denn der dort auch die Wahrheit gesprochen? — aber das Licht erlosch wieder; es war die Wahrheit, die jener dort gesprochen, sie las in seinen lächelnden, seinen kalt und grausam lächelnden Mienen — und dachte dabei an das seltsame Wesen des Lenz, an seine sonderbaren Reden.“

Und plötzlich war es ihr, als erlöse das Feuer in ihrem Gehirn — still, langsam, tot schlich das Blut in ihrem Körper dahin; sie fühlte nichts von einem Schmerz, einer Qual, alle Empfindung schien in ihr zu ersterben. Daß sie mit langsamem Schritte zu einer Bank ging, am Tische sich haltend, davon wußte sie nichts. Sie horchte nur auf die Worte des Pauli, der

ungestört weiter sprach, und dessen Stimme wie aus weiter Ferne zu ihr klang.

„Ja, verschlagen hat er halt einen — einen Bauer! In Streit sind sie gekommen über ein sauberes Dirndl, das ein jeder von die zwei gern mögen hätte. Wer den ersten Schlag geführt hat, das weiß man nicht sicher! Der Lenz hat halt gesagt, der andre wär das gewesen, der zuerst angefangen hätte; sonst war nichts herauszubringen aus ihm. Sie haben ihn halt verurteilt zu fünf Jahr Zuchthaus, und im Gnadenweg, wenn ich nicht irr, sind ihm wegen seiner unbescholtenen Eltern, seinem guten Vorleben und was noch alles, ein paar Jahre nachgelassen worden.“

Die Franzi hörte alles deutlich, aber kein Zeichen an ihr verriet eine innere Bewegung. Die Kunde hatte schon zu tief in ihr Herz geschlagen, nun rührte nichts mehr daran. Wie und warum es geschehen, was lag daran — daß es geschehen war, das war das Ganze! Lautlos verharrte sie, während der Pauli eine Pause machte, indem er wahrscheinlich auf eine Frage ihrerseits hoffte. Da sie nichts sprach, fing er wieder an: „Der Lenz wartet jetzt im Dorf drinnen auf mich, im Wirtshaus, daß ich ihm eine schriftliche Antwort bring, ob er wieder zurückkommen darf oder nicht. Er hatte es mir aufgetragen, ich muß eine Schrift von Dir mitbringen, sonst tät er es mir nicht glauben, und ich müßt noch einmal daher gehen. Wenn Du ihm den Abschied gibst, nachher sollt ich auch gleich seine Sachen mitbringen, die er in seiner Kammer, zu einem Bündel hergerichtet, liegen hat.“

Die Franzi erhob sich, ihre Augen funkelten plötzlich in Groll und Weh. „Eine Schrift?“ Kennt er denn das nicht von selber, daß es aus ist mit uns zwei? Aber ich will Dir das aufschreiben, wenn ers haben will, daß Du nicht noch einmal zu rennen brauchst!“ Langsam, mit wankenden Füßen, stieg sie die Treppe hinauf, schrieb in ihrem Kämmerlein mit bebender Hand ein paar Zeilen und rief dann die Kosl, die das zusammen-

gefaltete Blatt dem Burschen unten übergeben mußte. Es war kein Kampf in ihr, da sie die Worte schrieb, sie mußte ihn aufgeben, den Lenz. Mit dieser Schande, die auf ihm lag, durfte er nicht ihres Vaters Sohn werden. Der alte, so ehrenhafte und stolze Mann würde sterben, wenn er es einmal erführe. Und das andere — daß der Lenz eines Dirndls wegen zum Verbrecher geworden — das hatte ihr die sanfte, tiefe Hingebung geraubt, die in ihr gewesen für ihn.

Freilich, als dann unten im stillen Hofraum — die Dienstleute waren samt dem Bauer in die Frühmesse gegangen und noch nicht daheim — die Schritte des Pauli verklungen, da rüttelte es sie aufs neue auf aus der stumpfen Betäubung, in die sie eben wieder versunken. — Er kam nicht wieder, der Lenz! Den sie geliebt hatte mit der ersten, einzigen, tiefen Liebe ihres Herzens, den hatte sie zum letztenmal gesehen, der war für sie verloren auf immer! — In leidenschaftlichem Schmerzensausbruch warf sie sich auf ihr Bett hin, krampfte die Finger in die Polster und jammerte herzbrechend auf.

Gegen Mittag fand man sie auf ihrem Bette liegend, in wilden Fieberphantasien. Und aus ihren wirren Fieberreden erfuhr ihr Vater, daß der Lenz nicht mehr kommen würde, daß eine Schande auf ihm liege, die ihm nicht abzunehmen sei.

Ueber eine Woche kämpfte die Franzi gegen den Feind, der in ihrem Körper wütete und von ihrem so schwer betroffenen Herzen ausging.

Und ehe noch der Herbst vergangen war, da wurde die Franzi das Weib des Bergmeyer Peter, der aufs neue um sie erworben. Drei Wochen später fand in der Dorfkirche wieder eine Trauung statt, eine stille und äußerst einfache: der Lenz heiratete die Susi, die ehemalige Magd von Bergmeyer. Daß er mit der tiefen, unauslöschlichen Liebe im Herzen für die Franzi — eine andere nahm? Wie das so gekommen? Eines Abends hatte er zu dem alten Oberleitner, der Susi

Ein direkter Einfluß reichsdeutscher Kreise auf diese gesunde innerpolitische Entwicklung in Oesterreich ist weder möglich, noch nötig, ja könnte mehr schaden als nützen. Die Ostmarkdeutschen sind gar allein zu besorgen. Allerdings müssen sie, wohl in der Lage, diese Umwälzung Nebenächlichem beiseite stellend, gemeinsam dem großen Ziele zustreben, der Zusammenfassung der deutschen Kräfte in dem künftigen kleineren Oesterreich, um dann einen von deutschem Geist geführten, von deutschen Sitten geleiteten, gekräftigten Staat in allen Weltfragen mitbestimmend in die Waagschale werfen zu können.

In dem Aufsatze des Herrn Dr. Perko sind einige Bemerkungen enthalten, die nicht ohne Einwendungen bleiben dürfen. Seine Meinung, es sei wünschenswert, daß Oesterreich-Ungarn das Schwergewicht im Mitteleuropäischen Bunde erlange, steht im seltsamsten Gegenätze zu seiner sehr richtigen und in Tatsachen begründeten Meinung, es seien die schönen Berechnungen unserer Feinde, die vor allem auf den Zusammenbruch Oesterreich-Ungarns gehofft hatten, durch die Hiebe des deutschen Schwertes in Unordnung gebracht worden. Aus dieser Tatsache kann doch aber nicht der von Herrn Dr. Perko erhobene Anspruch abgeleitet werden, Oesterreich-Ungarn habe das Schwergewicht in einem Bunde zu erlangen, dem das kulturell, militärisch und wirtschaftlich unbestreitbar führende Deutsche Reich angehört. Wir meinen, Deutsche sollen es an anderen Kreisen überlassen, mit solchen in Tatsachen nicht begründeten Ansprüchen aufzutreten, die einigermaßen an die durch das Werk Bismarcks überwundene Epoche deutscher Geschichte erinnern.

Auch die Bemerkung des Herrn Dr. Perko über die zahlreichen Fehler im politischen Verhalten der Ostmarkdeutschen dürfen nicht unwidersprochen bleiben. Dieser Bemerkung ist keine hinreichende Andeutung über die Tatsache beigelegt, daß doch politische Fehler nicht nur von den Deutschen begangen worden sind. Dadurch muß bei den nur mit schulgesehlichem Wissen ausgestatteten Zeitungslesern — ihrer breiten Masse, die nur selten die Möglichkeit besitzt, wirkliche Geschichte kennen zu lernen — jene in manchen Kreisen sehr beliebte Einseitigkeit politisch-geschichtlicher Vorstellungen hervorgerufen werden, die alle Verantwortung für die Gestaltung der politischen Verhältnisse während des letzten halben Jahrhunderts von unserem eigenen deutschen Volke und seinen politischen Führern tragen läßt. Diese Einseitigkeit, geschichtlich unmöglich, muß zu falschem Sehen politischen Geschehens und zu dem Mangel der Fähigkeit führen, das zu erkennen, was geschehen hätte können. Auch wer demokratische Uebertreibungen ablehnt wie wir, muß daran festhalten, daß die Geschichte nicht nur die Fehler der Völker, sondern auch die der Regierenden verzeichnet und beurteilt, denen die Macht gegeben ist oder war, Politik zu machen, Verhältnisse zu gestalten, den Gang politischer und wirtschaftlicher Entwicklungen bestimmend zu beeinflussen. Die geschichtliche Verantwortung der Regierenden steigt naturgemäß mit dem Umfange der Machtvollkommenheit, über die sie verfügen konnten,

und sie sinkt mit dem Maße, in dem die Völker durch demokratisch-konstitutionelle Einrichtungen das politische Geschehen und Unterlassen bestimmend mitbeeinflussen können. Darauf scheint Herr Dr. Perko vergessen zu haben. Er scheint das absolutistische oder schein-konstitutionelle Regieren in Oesterreich unbeachtet gelassen zu haben. So konnte er von den vielen Fehlern im politischen Verhalten der Ostmarkdeutschen sprechen, ohne auf jene viel folgenschwereren Fehler zu verweisen, die von denen begangen worden sind, die sich im Besitze der die Politik gestaltenden Regierungsmacht befunden haben. Es sei hier an die Minister Graf Belcredi, Graf Hohenzwart, Graf Taaffe, Freiherr v. Gautsch, Graf Badeni, Graf Thun, Freiherr v. Beck und an ihre Wirksamkeit erinnert, die einige Jahrzehnte umfaßte. Was heute in manchen Kreisen als politischer Fehler bezeichnet wird, das reicht in den Wirkungen an die Fehler jener leitenden Minister nicht heran, für deren Politik kein deutscher Fehler eine zureichende Begründung darstellt. Denn nie haben die Deutschen — mit Einschluß auch ihrer schärfsten politischen und völkischen Richtung — auch in ihrem schärfsten Widerstande gegen die Politik jener Minister die Grenzen der Betätigung der Staatstreue überschritten, ganz besonders nicht in den Zeiten der Entscheidung über Sein oder Nichtsein des Staates. Wir sind geradezu verpflichtet, diese Tatsache jetzt hervorzuheben und sie gegen die Beflissenheit zu stellen, mit der sich gewisse Kreise darin gefallen, von einem Gleichmaße der Verlässlichkeit, der Hingabe und der Opferwilligkeit zu reden — auch noch nach jener vom jetzigen Ministerpräsidenten Grafen Clam-Martinić im Wahlkomitee des tschechisch-jeudalen Großgrundbesitzes beantragten und von der Mehrheit dieser Körperschaft abgelehnten Kundgebung, die endlich einmal auch eine öffentliche Widerlegung jener Legende von dem Gleichmaße staatstreuer Betätigung ermöglicht. Die Ostmarkdeutschen haben keine politischen Fehler begangen, aus denen sich die Berechtigung jener Politik ableiten ließe, deren verantwortlichen Träger die oben genannten Minister waren. Auch das Verhalten der alten Liberalen vor der Okkupationsunternehmung von 1878 war ein solcher Fehler nicht. Es überschritt nie die Grenzen rein parlamentarisch-politischen Verhaltens, das zudem ausreichend begründet werden kann. Wir Deutschnationalen sind gegen den alten Liberalismus entstanden, die deutschnationale Bewegung war die bewußte Auflehnung gegen ihn. Das soll uns jedoch nicht abhalten, ihn und damit auch die früheren politischen Führer unseres Volkes und dieses selbst gegen den unberechtigten Vorwurf zu schützen, es hätte politische Fehler begangen von einer Bedeutung, die die Politik der Regierenden als Wirkung der deutschen Politik irgendwie rechtfertigen könnten. Für die Politik, die nicht ihr Wert ist, können die Deutschen nicht verantwortlich gemacht werden. Und seit dem Beginne der langen Ära Taaffe gibt es keine Politik, die allein von den Deutschen gemacht werden konnte oder gemacht worden ist.

Einen schweren Fehler allerdings haben die Deut-

schen der liberalen Vergangenheit begangen: sie haben, als sie die gegenwärtige Verfassung schufen, in ihr den deutschen Grundcharakter des Staates nicht in Rechtssetzungen niedergelegt. Aber auch bei Beurteilung dieses Fehlers haben wir nicht zu übersehen, daß die Liberalen die Verfassung nicht allein schaffen konnten, daß für die Form, in der die Verfassung geworden ist, auch andere Einflüsse bestimmend waren. Hier nun kommen wir zu dem Punkte in den Ausführungen des Herrn Dr. Perko, mit dem wir übereinstimmen. Die Grundlage für alle anderen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Änderungen und Besserungen ist die Sonderstellung Galiziens. Wir fügen bei: die Sonderstellung Galiziens im Sinne der deutschen Forderungen, die auch in einer gemeinsam beschlossenen Kundgebung des Deutschen Nationalverbandes und der Christlichsozialen Vereinigung ausgedrückt worden ist. Und wir fügen noch bei, daß in der letzten Zeit auch die führenden Kreise der deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich, die im Jahre 1906 die Sonderstellung bekämpft haben, sich für sie einzusetzen beginnen, wie eine eben veröffentlichte Abhandlung des Hauptschriftleiters der „Arbeiter-Zeitung“ anzukündigen scheint. Wir würden somit vor der programmatischen Geschlossenheit der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes in Oesterreich im Verlangen nach der Sonderstellung Galiziens, einer Geschlossenheit des Meinens und des Willens, die ihren politischen Ausdruck finden muß in einer Neugestaltung des österreichischen Verfassungsrechtes. Mit Recht nennt Dr. Perko die Sonderstellung Galiziens eine staatsrechtliche Umwälzung. Die Frage aber ist brennend, ob diese staatsrechtliche Umwälzung auf dem Wege parlamentarischer Verhandlungen und Kompromisse sich vollziehen kann. Darüber äußerte sich Dr. Perko leider nicht, obwohl die Antwort auf diese Frage die Entscheidung darüber in sich schließt, ob die Sonderstellung Galiziens wirklich als für eine die Neuordnung Oesterreichs grundlegende Änderung der Verfassung Gestalt gewinnen wird. Die deutschen Parteien haben bisher die außerparlamentarische Durchführung der Sonderstellung Galiziens begehrt. Sie wird auch im deutschen Osterprogramm von 1906 verlanat, in dem überdies eine solche Berücksichtigung der Wünsche der Ukrainer verlangt wird, daß sie die Zustimmung der Polen kaum finden dürfte. Auch aus diesem Grunde und weil die Ukrainer Schwierigkeiten machen, bleibt die wirkliche staatsrechtliche Umwälzung im Geensätze zu einer parlamentarischen Entwicklung, deren Ende nicht abzusehen ist, der richtige Weg, auf dem die Grundlage für eine Neuordnung Oesterreichs zu erlangen sein wird. Hoffentlich lassen sich die deutschen Parteien von dieser Erkenntnis nicht mehr ablenken, auch nicht um den Preis des Erfüllens gewisser Forderungen, die an sich wichtig sind, die aber nicht wichtig genug sind, um den Verzicht auf die Sonderstellung Galiziens im deutschen Sinne aerechtfertigt erscheinen lassen zu können. Es ist daher wichtig, daß Herr Dr. Perko, ein in der deutsch-böhmischen Politik und Schutzvereinsarbeit tätiger Mann, die Sonderstellung Galiziens als

ihrem Vater, von baldigem Fortgehen gesprochen; die Feldarbeit hatte er ja mit fleißigen, flinken Händen zum größten Teil zu Ende geführt, und er war nicht mehr so dringend notwendig auf dem kleinen Bauerngütlein. Der alte, hilflos im Bett liegende, auf der rechten Körperhälfte gelähmte Mann schaute ihn aber flehend an und meinte mit seiner schwer verständlichen, stammelnden Sprache: „Ah, geh! — Lenz, schau, wenn Du halt gleich aufm Haus bleiben täßt — bei uns? Du gefällst mir besonders gut, und d'Susi, die könnt sich keinen besseren Mann wünschen, wie Dich, — und ich mein, Du bist ihr auch ganz recht. Magst nicht?“

Darauf hatte der Lenz der Susi und ihrem Vater eine traurige Geschichte aus seinem Leben erzählt — und am folgenden Sonntag wurde er und die Susi zum ersten Mal verkündet.

8.

Ein Vierteljahrhundert war seither vorübergeflogen. Fünfundzwanzigmal war der Frühling ins Land gezogen und wieder verschwunden, zauberische Blütenpracht über die Erde säend, sie zu neuem Leben erweckend. Nun war aber wieder der Winter ins Land gekommen, und dichter, fußtiefer Schnee lag um den Buchenhof, der genau noch so stattlich anzusehen war, wie einstmal vor fünfundzwanzig Jahren. Nur hatte vor mehreren Jahren das Strohdach einer Ziegeldachung weichen müssen, von der freilich jetzt nichts zu sehen war durch die Masse des daraufliegenden Schnees.

Und eines war auf dem Buchenhofe gekommen — eines gegangen; zwei Jahre, nachdem die Franzi einen Sohn geboren, hatte ihr alter Vater die Augen geschlossen für immer.

Die Franzi war eine schöne, stattliche Bäuerin mit einem gar ernsthaftigen Wesen geworden. Sie trat eben unter die Haustüre und schaute nach dem Ferdl, ihrem einzigen Sohne, aus, der zu Mittag ins Dorf gefahren war, um dem Wirt ein paar Fässer Most zu bringen. Nun hätte er schon wieder zurück sein können. Frei-

lich, die jungen Burtschen lockt bald dies, bald jenes zu einem längeren Bleiben im Wirtshaus.

Doch dort, weit drüben an der Biegung des Weges wird etwas dunkles sichtbar, welches die Bäuerin gar bald als das zum Buchenhofe gehörige Gefährt erkennt. Und dann sieht sie ihren Sohn abspringen vom Wagen. Er nimmt das Handpferd am Zügel und schreitet mit großen Schritten neben dem Gefährt ein. Ein stattlicher, hochgewachsener Mensch ist er, der Ferdl, und das Mutterherz hat seine Freude daran; das sieht man an dem warm ausleuchtenden Blick, der über die Gestalt des Sohnes hingeleitet. Sonst ist das bräunliche Gesicht der Buchenhofsbäuerin tiefernt im Ausdruck, und die Augen schauen für gewöhnlich mit einem stillen, nach innen gekehrten Blick.

Schon von weitem nickt der Sohn seiner Mutter zu, mit ihren scharfen Augen erkennt sie das leicht und nun er nahe genug ist, ruft er seelenvergnügt: „Grüß Dich Gott, mei liebe Muatter! Da wären wir halt wieder alser ganze — ich und die Falben und 's Fuhrwerk! Hab schon gemeint, wir versinken zu tieft im Schnee alle miteinander.“

„Geh, liegt denn der Schnee gar so tief?“ fragte die Bäuerin, und die Spur eines schalkhaften Lächelns zeigt sich in ihrem Gesichte. „Oder hast Du etwa beim Wirt zu tief in das Glas geschaut, daß Dir nun der Schnee so viel vorkommt?“

Der Ferdl lachte. „Da schauts her, was meine Mutter ihrem Sohn alles zutrauen tät! Dürft der größte Lump im Land sein, so kommt das jetzt heraus!“

„Daß Du Dich immer so brav erweist, das ist meine größte Freud im Leben, weißt es ja eh,“ sagte die Bäuerin mit einem stillen, wahrhaftigen Ton.

Und der Sohn nickt und nickt ihr zu mit frohsinnig glänzenden Augen und leitet das Gefährt an der Mutter vorüber und in den breiten Hofraum hinein. Die Mutter guckt noch eine Weile der hochgewachsenen Gestalt nach, die in dem kurzen, warmen Lodenrock, den

hohen, glänzenden Wadenstiefeln, und der schwarzen Pelzmütze auf dem braunhaarigen Kopf einen flotten Eindruck macht. Eigenhändig richtet sie in der Vorratskammer ein Gläschen Zwetschenbranntwein her und setzt es dem Sohne vor, als derselbe vom Stalle in die Wohnstube hereinkommt. „Da trink, das wärmt Dich nach der Kälten draußen,“ meinte sie.

Der Sohn aber zählt erst aus einer großen roten Briestafche Geld auf den Tisch und schiebt es der Mutter zu. „Er hat mich gehandelt, der Damian von einem Wirt,“ sagt er. „Das nächste Mal bring ich den Most in die Stadt hinein, dort zahlen sie mehr für unser gutes Frankel!“

„Mein, mußt halt den Wirt auch leben lassen, Ferdl!“ meint die Franzi und nimmt langsam das Geld auf. „Er hat eine Schar Kinder, die er aufbringen muß.“

Innigen Blickes sieht der Ferdl die Mutter an. „Freilich, Mutter, das ist wahr — und da hab ich die drei Balger einem jeden ein Sechserl geschenkt zu guterleht auf den Handel hinauf,“ erklärte er.

„Du bist ein Narrentattel!“ meint sein Vater, der am Tisch sitzt, aus einer kurzen Pfeife rauchend. „Das sind drei Sechserl! Und so ein schönes Geld wirfst hinaus für Leut, die Dich nichts angehen.“

„Na, Vater, ich hab mir halt denkt, wenn ich ein paar Geschwister hätt und einem jeden ein Kirtagsgeschenk gekauft, gerad so viel hätt ich anbracht. Und eine große Zech kann ich auch nicht machen, ich kann ja schier nichts trinken, das weiß der Vater eh. Und bei einem Wirt da gehört sich ein Gegengeschäft!“

Der Buchenhofser brumnte unverständlich vor sich hin und erhob sich. Mit schwerfälligem Schritt, den Rücken etwas gebeugt, als ob er eine unsichtbare Last auf den Schultern trüge, ging er aus der Stube. An diesem Manne hatte die Zeit eine starke Veränderung vollbracht.

(Fortsetzung folgt.)

die Grundlage aller Neuordnung bezeichnet hat. Erst dann, wenn diese Grundlage vorhanden sein wird, kann daran gegangen werden, die minder wichtigen Arbeiten der politischen, völkischen und wirtschaftlichen Neuordnung Oesterreichs zu beginnen und zu vollenden.

Die Krönung in Ungarn.

Unter Einhaltung des vorgeschriebenen Zeremoniells und mit großem Gepränge fand am 30. Dezember in der Matthiaskirche in Budapest die Krönung Kaiser Karls zum König von Ungarn statt.

In einem schier endlosen Zuge fuhren in prächtigen Karossen, Galafutschen und Automobilen die geladenen Gäste vor, denen es vergönnt war, dem grandiosen Festakte der Krönung beiwohnen zu dürfen.

Um 1/9 Uhr erschien Fürstprimas Kardinal Cernoch mit glänzender Assistenz vor dem Tore der Kirche. Man harrete der Anfuhr des Kaiserpaars. Eine Viertelstunde vor 9 Uhr setzte sich auch von der Ofner Hofburg der Krönungszug in Bewegung. Bald wurden in dem goldgezierten herrlichen achtpännigen Galawagen die glückstrahlenden Gesichter des Kaiserpaars sichtbar. Als der feierliche Zug nun rangiert war, setzte sich derselbe unter Trommelwirbel und Posaunenklängen gegen den Hauptaltar in Bewegung.

Unter Fanfaren- und Trommelklang nahm nun die heilige Messe ihren Anfang. Nach dem Graduale entblöpte der Fürstprimas das Schwert St. Stephans. Seine Majestät schritt zum Hochaltar, kniete nieder und nahm das Schwert entgegen. Seine Majestät wendete sich nun zur kirchlichen Gemeinde, und indes draußen die ersten Salutschüsse ertönten, zog er das Schwert und machte vier Kreuzhiebe.

Nachdem Seine Majestät das Schwert wieder versorgt hatte, kniete er auf der obersten Stufe des Altars abermals nieder und es folgte nun der erhebende Moment der überwältigend schönen Feier. Fürstprimas Cernoch und der stellvertretende Palatin Graf Tisza setzten, indes der Fürstprimas den Segen sprach, die heilige St. Stephanskronen auf das Haupt Seiner Majestät des Königs von Ungarn. Fürstprimas Cernoch reichte Seiner Majestät hierauf Zepter und Reichsapfel und die assistierenden Bischöfe schenkten dem König das Stephansschwert wieder ab.

Nunmehr begab sich der König von Ungarn, die Stephanskronen auf dem Haupte, zu dem vor dem Hauptaltar sitzenden Fürstprimas und auch die vom Obersthofmeister an der Hand geleitete Königin, der der Obersthofmeister zuvor die Hauskrone vom Haupte genommen, trat an den Hochaltar heran. Ihre Majestät kniete auf der untersten Altarstufe nieder. Während des nun folgenden Gebetes blieb die Königin in knieender Haltung. Sodann salbte der Fürstprimas das rechte Handgelenk, das rechte Armgelenk und die Mitte der Schulter mit dem geweihten Del. Gefolgt von den weiblichen Mitgliedern der Suite, begab sich Ihre Majestät in die Sakristei zurück, um das Del abzutrocknen, und kehrte wieder zurück.

Nach Beendigung der Messe begaben sich die Majestäten in die Sakristei zurück. Nunmehr wurden die Flügel des Hauptportals weit geöffnet und Ihre Majestät die Königin begab sich in der achtpännigen Galafarosse mit glänzender Suite wieder in die Hofburg zurück, auf dem ganzen Wege umjubelt von der in Bewunderung hingerissenen Menge.

Vor der Kirche leistete sodann der König den Königseid, dem die übrigen Zeremonien folgten.

Die Antwort unserer Feinde.

Zur Jahreswende ist nunmehr die offizielle Antwort der Entente erfolgt, sie bringt, wie erwartet, keinerlei Ueberraschung, und schließt sich durchaus dem Gedankengange an, den die vierverbändlichen Minister in ihren Parlamentsreden, vor allem Lloyd George, entwickelt haben. Ja, es kehren sogar fast dieselben Redewendungen wieder, vor allen Dingen das Verlangen nach Sühne, Wiederherstellung und Garantien, ebenso wird natürlich uns und Deutschland alle Schuld am Kriege in die Schuhe geschoben, während die Ententemächte durchaus friedliebend gewesen seien. Oesterreich-Ungarn habe an Serbien sofort den Krieg erklärt, trotzdem dieses uns sofort Genugtuung gegeben habe! Auch hört man die bekannten Worte, daß die Note gar nicht ehrlich den Frieden wolle, sondern nichts anderes sei als ein Manöver, die Ententevölker zu verwirren. Bezeichnend ist auch der große Aufwand von Worten, der dazu bestimmt ist, die Ablehnung zu bemänteln und sich vor den Neutralen zu rechtfertigen, indessen können die pathetischen Wendungen trotz alledem die Leere des Inhaltes nicht verbergen, die ganze Antwort spiegelt nur zu deutlich die Verlegenheit wieder, in der sich der Vierverband durch das Friedensangebot der Mittelmächte befindet. Darum dürfte auch der Eindruck, den der Bescheid des Vierverbandes bei den Neutralen macht, kein sonderlich tiefgehender sein, zumal man auch dort kaum etwas anderes als einen ablehnenden Bescheid erwartet hatte. Wie werden sich nun die Neutralen verhalten, von denen ja auch offizielle Noten vorliegen, die sehr entschieden für die Anbahnungen

von Verhandlungen eintreten. Zu solchen wird es aber vorläufig dank der Haltung der Entente nicht kommen, denn gegenüber einer derartigen Haltung kann der Vierbund sich unmöglich auf einen weiteren Notenumwechsel einlassen. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß die Friedensaktion hiedurch ein schnelles Ende gefunden hätte, vielmehr erscheint es nicht gänzlich ausgeschlossen, daß trotz alledem seitens einiger neutralen Mächte weiter versucht werden wird, die Anbahnung von Verhandlungen zu ermöglichen. Darauf hofft man vielleicht auch in Ententekreisen, denn es ist auffällig, welche breiten Raum die Erörterung über Belgien in der Vierverbandsantwort einnimmt, wahrscheinlich in der Absicht, daß bei diesem Punkte etwaige Vermittlungsversuche einsehen werden.

Unwürdig und anmaßend.

Wien, 2. Jänner. In Besprechung der Antwort der Entente auf das Friedensangebot des Vierbundes betonen die Blätter, indem sie sich das endgültige Urteil vorbehalten, bis der authentische Text vorliegt, die ablehnende Entscheidung der Führer der Feinde trifft uns nach den Erfahrungen der letzten Wochen und nach den Auslassungen der feindlichen Presse und namentlich nach dem Armeebefehl des Zaren nicht unerwartet. Die Blätter bezeichnen die Antwort als unwürdig und anmaßend und erklären, sie sei nichts anderes, als eine Wiederholung der altbekannten und oft gehörten falschen Behauptungen und der der Wahrheit widersprechenden Schlagworte. Insbesondere müssen die von Ueberhebung zeugenden Forderungen nach Sühne, Wiedergutmachung und Bürgschaft zurückgewiesen werden, denn die Mittelmächte haben nichts zu sühnen, nichts wieder gut zu machen und nichts zu verbürgen. Vor dem Richterstuhl der Geschichte sei reiflos dargetan, daß England und Rußland, unterstützt von Frankreichs Rachepolitik, diesen Krieg seit vielen Jahren wollten. Der Vierbund habe vor aller Welt seinen aufrichtigen Friedenswillen fundgetan. Das Blut, das noch fließen wird, fällt auf das Haupt der Entente. Die Entente habe zu verantworten, was jetzt geschehen müsse: das Aufgebot der ganzen Kraft im Kampfe.

Der europäische Krieg.

Macin genommen. — Der Angriff auf die Serethlinie.

Im rumänischen Feldzuge haben die Verbündeten wieder einen großen Erfolg zu verzeichnen. Die Festung Macin, zu deren Verteidigung die Russen in starken Stellungen ihre ganze Kraft aufgebieten hatten, ist genommen worden. Die Russen hatten dem Vordringen der deutsch-bulgarischen Streitkräfte verzweifelt Widerstand entgegengesetzt, da mit dem Verluste der Festung Macin auch das Schicksal des wichtigen Donauhafens Braila besiegelt erscheint. Macin liegt nur 15 Kilometer östlich von Braila, so daß diese rumänische Stadt unmittelbar in den Feuerkreis der deutschen und der bulgarischen Artillerie einbezogen erscheint. Die Truppen unserer Verbündeten sind aber bereits über Macin hinaus weiter nach Norden vorgedrungen, da der deutsche Abendbericht auch die Einnahme von Fijila, einer nördlich von Macin gelegenen Ortschaft, meldet. Damit sind die von Mackensen befehligten Truppen in den nordwestlichsten Teil der Dobrudscha vorgeückt. Macin, eine befestigte Stadt von etwa 4000 Einwohnern, liegt direkt an der Donau, die hier eine scharfe Wendung nach Westen bis zu dem etwa 10 Kilometer am linken Ufer der Donau liegenden Braila macht. Fijila liegt etwa 12 Kilometer nördlich von Macin an einem der kleinen Seen in dem großen Donaubogen Braila-Galaz-Keni. Die letzten Stützpunkte der Rückendeckung Brailas sind gefallen.

Unterdessen entwickelt sich auch der Angriff der Verbündeten gegen die Serethlinie immer weiter. An Focjani, den nordwestlichen Pfeiler der Serethlinie, sind die Verbündeten bereits sehr nahe herangekommen. Sie stehen südlich und westlich der Stadt schon am Milcov-Abchnitt. Der Milcovbach entspringt im Gebirge westlich von Focjani, bildet die Grenze zwischen Moldau und Walachei, umfließt dann Focjani und mündet östlich von der Stadt in die Putna. Auch weiter westlich und nordwestlich haben die Verbündeten die Milcov-Linie erreicht; Pintecesti, das 6 Kilometer nordwestlich von Focjani am Milcov liegt, und das noch weiter nordwestlich von Focjani gelegene Miera wurden erstickt. Focjani ist also von Süden und Westen eng umklammert.

Auch der Südflügel der Heeresfront des Erzherzogs Josef arbeitet sich immer weiter vor. Die Truppen des Generals Gerok warfen den Gegner in den Südhöhen der Stadt Ocna, an der mittleren Putna östlich Neagulesci und im Abschnitt des Dorfes Naruia aus seinen Stellungen nach Nordosten und kommen immer bedrohlicher heran gegen die Serethalbahn und die rückwärtigen Verbindungen Focjanis. Die Umfassung des rechten Flügels der Russen entwickelt sich immer weiter.

Auf den übrigen Kriegsschauplätzen hat sich außer kleineren Artilleriekämpfen nichts von Bedeutung ereignet.

Der Rückzug des Feindes.

Lugano, 4. Jänner. „Stampa“ berichtet aus Paris: Nach hier vorliegenden Nachrichten befinden sich die Rumänen und Russen an den Flügeln der Front seit 48 Stunden im allgemeinen Rückzug. Focjani und Braila seien vom Feinde schon ganz aus der Nähe bedroht; Focjani wird im Westen und Norden umgangen. Der Vormarsch wird durch den außerordentlich raschen Rückzug der Russen auf dem rechten Flügel bis zum Flusse Putna erleichtert. Jetzt rechnet man nicht nur mit der Preisgabe von Focjani und Braila, sondern auch mit der Aufgabe der Serethlinie. Es wird bis zum Pruth zurückgegangen werden müssen, von wo aus an eine Offensive nicht mehr gedacht werden kann.

Lugano, 4. Jänner. Die französisch-italienische Presse bereitet auf den Fall von Braila vor. „Corriere della Sera“ meldet aus Petersburg: Braila ist unmittelbar bedroht. Der Feind befindet sich nur noch in einer Entfernung von 15 Kilometern in westlicher Richtung. Wenn es gelingt, Macin zu nehmen, dann wäre der Weg nach Braila offen, denn die Straße, die durch die Sumpfgegend führen, können beschädigt, aber nicht zerstört werden. (Macin ist inzwischen genommen worden. Die Red.)

Die Vorgänge in Griechenland.

Nachdem Griechenland dem angenommenen Ultimatum der Entente nur sehr zögernd entspricht und der Transport der Truppen von Norden nach dem Pelopones äußerst langsam vor sich geht, hat die Entente neue Zwangsmaßnahmen angedroht, die im Laufe der Woche wieder blutige Zusammenstöße in Athen nach sich zogen. Nach der italienischen Zeitung „Tribuna“ hat sich König Konstantin mit seinen sämtlichen früheren Ministern zu energischem Widerstande entschlossen und soll die Kriegserklärung Griechenlands an die Entente bevorzugen. Sämtliche Gesandten mit Ausnahme des italienischen haben Athen verlassen und sich nach Saloniki begeben. Der italienische Gesandte sucht zwischen den Mächten noch zu vermitteln.

Fürchterliche Ständaktionen in Moskau.

Kopenhagen, 2. Jänner. Fürchterliche Ständaktionen ereigneten sich nach der „Rjetsch“ in Moskau, weil sich der Moskau-Semstwostädter Verband dem vom Militärkommandanten im Regierungsauftrag erlassenen Versammlungsverbot widersetzte. Nach einem heimlichen Beschluß wollten sich die Mitglieder im Gebäude der Stadtduma versammeln, als sie bereits die Polizei vorfanden. Die unter den Mitgliedern entstandene ungeheure Aufregung, so schildert die „Petersburger Börsenzeitung“ weiter, war allgemein. Es wurde die Entfernung, falls notwendig, die gewaltsame Entfernung der Polizei gefordert. Mit kalter Ruhe blieb jedoch die Polizei zurück. Unter tosendem Lärm erklärte hierauf der Vorsitzende, das Moskauer Stadthaupt Tschelnakow, in Gegenwart der Polizei: Ich erkläre die Tagung für eröffnet. Darauf wurde Tschelnakow gewaltsam von zwei Schutzleuten bei den Schultern gepackt und als er sich sträubte, von der Tribüne heruntergerissen. Ueber das Verhalten Tschelnakows wurde darauf zwecks eventueller Weiterverfolgung ein Polizei-Rapport aufgesetzt. Die Mitglieder hatten derweilen allmählich den Saal verlassen. Sie versammelten sich in aller Heimlichkeit aufs neue in einer Privatwohnung. Die Versammlung war ein wirres Stimmungsmeer. Einstimmig wurde gefordert, außer den laufenden Geschäften eine Erörterung der unerträglichen politischen Lage in das Tagungsprogramm einzubeziehen. Sofort wurde ein Protest gegen die neue Regierung Trepow formuliert. Im gleichen Augenblick erschien die Polizei und jagte bewaffnet die Teilnehmer auseinander. Ueber 30 wurden verhaftet, darunter Baron Meller Sakomelski. Nach dem „Utro Rossii“ verursachten diese Ereignisse in Moskau eine solche Erregung, daß die Polizei noch spät bis in die Nacht hinein große Mühe hatte, die Menschenmassen auseinanderzutreiben. Die Gefahr der Revolution, jagt die „Moskauer Zeitung“, rückt täglich näher.

Die Ermordung des Wundermönches Rasputin.

Wie aus Basel berichtet wird, meldet der Pariser Korrespondent des „Corriere della Sera“: Es bestätigt sich, daß der Mönch Rasputin vom Fürsten Felix Jusupow ermordet wurde, dessen Vater Feldadjutant des Zaren ist. Der noch nicht 30 Jahre alte Fürst heiratete vor drei Jahren die Prinzessin Irene Alexandrowna, die Tochter des Großfürsten Michailowitsch. Großfürst Alexander Michailowitsch ist ein Onkel des Zaren. Die römische „Tribuna“ stellt die Ermordung Rasputins als eine Folge der Entlassung des früheren Ministerpräsidenten Stürmer wegen seiner Friedensintriguen hin.

Ein deutsches Schiff entkommen.

Lugano, 2. Jänner. Die „Agencia Americana“ meldet aus Valparaiso: Das deutsche Schiff „Tinto“, das aus dem Hafen Calbuco (Chile) entflohen sei, hat viel Kriegsmaterial und eine größere Anzahl in Guanacan interniert gewesener deutscher Seeoffiziere und Matrosen an Bord. Die Schiffe des Vierverbandes im Stillen Ozean seien vor den Kreuzerfahrten der „Tinto“ gewarnt.

Huldigung der Armee und Flotte.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Feldmarschall Erzherzog Friedrich hat dem Kaiser zur Jahreswende im Namen von Heer und Flotte folgende telegraphische Huldigung unterbreitet:

„Euer Majestät! Als Euer Majestät Stellvertreter im Armeekommando und als rangältester Feldmarschall bitte ich treuehuldig, Euer Majestät zur Jahreswende die Glück- und Segenswünsche der im Felde stehenden bewaffneten Macht und der Kriegsflotte in tiefster Ehrfurcht darbringen zu dürfen. Durch Gottes Fügung sind Euer Majestät in dem eben verfloffenen Jahre aus der Mitte der für das Vaterland kämpfenden und blutenden Armee zur Herrscherwürde berufen worden. Unter den Waffentaten, deren sich die Wehrmacht im Jahre 1916 rühmen durfte, sind die schönsten auf ewig mit dem Führernamen Eurer Majestät verbunden. Die Liebe und Verehrung, mit der Oesterreich-Ungarns Kriegsleute dem siegreichen Thronfolger überall zujubelten, wo er unter ihnen erschien, geleiteten Euer Majestät vom ersten Tag des Herrscheramtes durch alle Arbeit und Sorge. Mögen Euer Majestät in dieser unwandelbaren Liebe und Hingebung aller, die das Soldatenkleid tragen, die sichere Gewähr dafür erblicken, daß Oesterreich-Ungarns Wehrmacht zu Land und zur See ihre altherwürdigen Fahnen und Flaggen hochhalten wird bis zum siegreichen Ausklang des großen, schweren Waffenganges.“

Die Antwort des Kaisers.

„Tiefbewegt empfang ich die Glück- und Segenswünsche, welche Euer Liebden Mir im Namen Meiner Mir so nahestehenden Wehrmacht zu Lande und zur See anlässlich der Jahreswende darbrachten. Die Erinnerung an die zusammen erlebten Kampfdurchwogenen Tage, das Bewußtsein der hohen Leistungen Meiner Truppen bilden ebenso ein unzerstörbares Band der Zusammengehörigkeit, als ich stets zu schätzen wissen werde, welche uneroänlichen Verdienste Euer Liebden sich in dieser weltgeschichtlichen Zeit erworben. Mein kriegsherrlicher Gruß begleite Meine Tapferen. In ihren Reihen stehen Meine Völker, denen der allmächtige, allgütige Gott durch den endgültigen Sieg den Segen des Friedens zukommen zu lassen so gnädig sein wird. In ihm liebt unser Vertrauen, in seiner Allmacht und an unserer Kraft wird alles feindliche Streben scheitern.“

Karl.“

Ein Armee- und Flottenbefehl Kaiser Wilhelms.

Berlin, 31. Dezember. Das Wolffsche Bureau meldet: Kaiser Wilhelm hat an die Armee und die Marine folgenden Armee- und Flottenbefehl gerichtet:

„An mein Heer und meine Marine!
Wiederum liegt ein Kriegsjahr hinter uns, stark an Kämpfen und Opfern, reich an Erfolgen und Siegen. Die Hoffnungen unserer Feinde auf das Jahr 1916 sind zerschanden geworden. Alle ihre Anstürme in Ost und West sind an eurer Tapferkeit und Hingabe zerschellt. Der jüngste Siegeszug durch Rumänien hat durch Gottes Fügung wiederum unverwundliche Lorbeeren an eure Fahnen geheftet. Die größte Seeschlacht dieses Krieges, der Sieg am Skagerrak, und die kühnen Unternehmungen der U-Boote haben meiner Marine Ruhm und Bewunderung für alle Zeiten gesichert.“

Ihr seid siegreich auf allen Kriegsschauplätzen zu Lande wie zu Wasser. Mit unerschütterlichem Vertrauen und stolzer Zuversicht blickt das dankbare Vaterland auf euch. Der unvergleichlich kriegerische Geist, der in euren Reihen lebt, euer zäher, nimmer ermattender Siegeswille, eure Liebe zum Vaterland bürgen mir dafür, daß der Sieg auch im neuen Jahre bei unseren Fahnen bleiben wird.“

Gott wird auch weiter mit uns sein!

Großes Hauptquartier, den 31. Dezember 1916.

Wilhelm.“

Das neue Serbien.

Belgrad, 2. Jänner. Anlässlich des ersten Jahrestages der Errichtung des Militär-Generalgouvernements in Serbien verweisen die „Belgrader Nachrichten“ auf die große Aufgabe, welche die k. u. k. Militärverwaltung in dem durch vierjährigen Krieg verwüsteten Lande zu lösen hatte, in welchem fast nur Frauen, Kinder und Greise zurückgeblieben waren. Der aufopferungsvollen, rastlosen Arbeit der Militärbehörden, sagt das Blatt, gelang es indes, in dem abgelaufenen Jahre nicht nur die Spuren der Kriegereignisse nahezu völlig zu beseitigen, sondern in vieler Hinsicht auch neue segensreiche Kulturinstitutionen zu schaffen. Dank den vom Generalgouvernement ergriffenen energischen Maßnahmen ist Serbien, dessen Bevölkerung im Jahre 1915 durch Epidemien förmlich dezimiert wurde, heute vollkommen seuchenfrei. Ebenso sorgte die Militärverwaltung für gründliche Sicherheit in Stadt und Land. Besondere Sorgfalt wurde dem wirtschaftlichen Gedeihen des Gouvernementsbereiches gewidmet sowie der Wiederbelebung des Handels und der Industrie. Was Oesterreich-Ungarn an Kultur und Zivilisationsarbeit zu leisten vermag, das hatte es in Bosnien und der Herzegowina gezeigt, worüber seinerzeit englische Publizisten ihren Landsleuten in eingehenden, begeisterten Berichten Kunde gaben.

Die türkischen Geschütze

die im Jahre 1878 in Plewna erbeutet worden und später beim Stobelew-Denkmal in Bukarest postiert gewesen waren, sind sämtlich nach Konstantinopel überführt worden. Es wurde beschlossen, sie auf dem Platz vor dem Kriegsministerium aufzustellen als Erinnerung an die Verteidigung von Plewna und an die Tapferkeit der ottomanischen Truppen im Feldzuge in der Walachei.

Die Opfer des Weltkrieges.

Zürich, 2. Jänner. Nach einer Meldung der „Morgenzeitung“ wird durch die Gesellschaft für soziale Erforschung der Folgen des Krieges in Kopenhagen eine Tabelle veröffentlicht, derzufolge der Weltkrieg insgesamt 4.600.000 Tote, 11.200.000 Verwundete und 3.400.000 Invalide gefordert hat.

Kriegschronik.

26. Dezember: Günstiger Fortgang der Kämpfe in der Großen Walachei trotz beträchtlicher russischer Verstärkungen. Am unteren Calmatuiul wurde Raum gewonnen. Südwestlich Rimnicu-Sarat durchbrachen die Truppen des Generals von Falkenhahn in 17 Kilometer Breite die stark ausgebauten Stellungen der Russen. Nach fünfjähriger Schlacht wurden hier 7600 Gefangene und 27 Maschinengewehre eingebracht. Die Verluste des Gegners sind außerordentlich groß. Auch die Donauarmee brach in die Front des Gegners ein und drang nordwärts vor. Ihr fielen über 1300 Gefangene in die Hände. In der Dobrudscha machte der Angriff auf den Brückenkopf von Macin Fortschritte. Deutsche Luftschiffe und Fliegergeschwader wirkten mit Erfolg im Rücken des Feindes. Im Grenzraume östlich und nordöstlich von Rezdi-Vajarhely erhöhte Kampftätigkeit. — Nordwestlich von Zalocz brachten unsere Abteilungen bei einer Streifung 34 Gefangene und zwei Maschinengewehre ein. — Am Iperbogen und auf dem Nordufer der Somme starker Feuerkampf. Bei Luftkämpfen büßten die Gegner 9 Flugzeuge ein.

27. Dezember: Der bei Rimnicu-Sarat geschlagene Feind suchte nochmals Stand zu halten, seine Linien wurden aber neuerlich durchbrochen und die Verfolger drangen über Rimnicu-Sarat hinaus. Auch auf den Höhen nordwestlich der Stadt wurden die Russen zurückgetrieben. Es wurden neuerlich 3000 Gefangene eingebracht. Bei der Donauarmee Teilkämpfe. In der Dobrudscha wurden die Russen aus besetzten Höhenstellungen östlich von Macin geworfen. — Bei Soosmezö und im Gebirge südöstlich davon der Kampf im Anwesen. Unsere Flieger schossen zwei feindliche Kampfflieger ab und zwangen zwei weitere zur Notlandung. — An der flandrischen Front und am Sommebogen starke Feuertätigkeit. Der Gegner verlor im Luftkampf und durch Abwehrfeuer 8 Flugzeuge. — Der russische Munitionsdampfer „Suchan“ von einem deutschen U-Boot nach einem deutschen Hafen aufgebracht.

28. Dezember: In der Großen Walachei der Feind von Stellung zu Stellung geworfen. Auch der Südflügel der vom Erzherzog Josef befehligten Heeresfront hat sich dem Angriffe angeschlossen und feindliche Stellungen im oberen Jabala-Maruja- und Putnatale erstickt. In der Walachei und im Gebirge westlich Jocsani neuerlich 3000 Gefangene, 6 Geschütze und über 20 Maschinengewehre eingebracht. Eines unserer Flugzeuggeschwader belegte am 27. Dezember den von feindlichen Truppen stark benützten Bahnhof Dnesci erfolgreich mit Bomben. — Französische Gräben an der Höhe 304 und am Südhange des „Toten Mannes“ genommen. Gegenangriffe abgewiesen. — Friedensnoten der drei nordischen Länder an die kriegführenden Staaten.

29. Dezember: In der Walachei in ununterbrochenen Kämpfen die Linie Biziru-Sutesci und den Raum von Slobozia gewonnen. Westlich Mainesci nähert sich die Kampfgruppe des Generals von Krafft den Berggipfen. Oesterreichisch-ungarische Bataillone nahmen dem Feinde hier zwei 10-Zentimeter-Haubitzen. Heeresgruppe Erzherzog Josef erzielte neuerliche Fortschritte; 10 Offiziere, 650 Mann und 7 Maschinengewehre wurden eingebracht. In der Dobrudscha Rachel erobert. — In Wolhynien hat eines unserer Luftgeschwader das Feldlager östlich von Sadow mit Bomben belegt. — Französische Angriffe am „Toten Mann“ abgewiesen. — Der von einem deutschen U-Boot erbeutete Dampfer „Suchan“, dessen Munitionsladung einen Wert von vielen Millionen umfaßt, stellte sich als der Dampfer „Spezia“ der Hamburg-Amerika-Linie heraus, der zu Beginn des Krieges in Wladivostok beschlagnahmt worden war.

30. Dezember: Der Feind weicht schrittweise in die Linie Braila-Jocsani zurück. Im Gebirgslande östlich Rezdi-Vajarhely arbeiten sich die verbündeten Truppen des Generals von Geroch auf rumänischem Boden vorwärts. Nerein und Tulnici wurden genommen. Im Grenzgebirge westlich von Corna wurde die Höhe Solymtar gestürmt. Die Donauarmee nähert sich festend der Linie Gurquete-Ciucea. In der Dobrudscha Fortschritte gegen Macin. — Im Westen heftiger Artilleriekampf südlich des La Bassée-Kanals, an beiden Sommeren und nordwestlich von Reims. Auf dem Südufer

der Ancre brachte deutsches Fernfeuer französische Munitionslager zur Explosion. — Das französische Panzerschiff „Gaulois“ ist am 27. Dezember im Mittelmeer von einem Unterseeboot torpediert worden.

31. Dezember: In der rumänischen Ebene wurde der Feind in seine vorbereitete Stellung südwestlich von Braila und halbwegs zwischen Rimnicu-Sarat und Jocsani zurückgedrängt. In dem oberen Tale der Jabala, Nerein und Putna sind die verbündeten Truppen im Vordringen. Im Raume von Haria stürmten unsere Bataillone mehrere feindliche Stellungen. Der Feind verteidigt jeden Fuß breit Boden. In der Dobrudscha Einengung der russischen Brückenkopfstellung von Macin. 1000 Gefangene, 4 Geschütze und 8 Maschinengewehre wurden erbeutet. — Auf dem Nordufer des Iperbogens stürmten deutsche Reiter im Fußgefecht zwei Stützpunkte der Russen. — Ablehnung des Friedensangebotes der Zentralmächte durch die Entente.

1. Jänner: In der Moldau stehen die Verbündeten vor Braila und Jocsani. Der Südflügel der Heeresfront des Erzherzogs Josef machte namentlich im Raume von Paulesci und Soveja Fortschritte. In der Dobrudscha wurde der Gegner auf Macin zurückgeworfen. An der rumänischen Front wurden neuerlich 1600 Gefangene und viel Kriegsmaterial eingebracht. — Im Iperbogen lebhafter Artilleriekampf. In der Champagne, im Argonnenwald und auf dem östlichen Champsufer drangen deutsche Stoßtrupps in französische Gräben und kehrten mit Gefangenen und Beute zurück. Auch ein englisches Großflugzeug wurde erbeutet.

Tagesneuigkeiten.

Eine allgemeine Amnestie.

Wien, 2. Jänner. Ein allerhöchstes Handschreiben vom 23. Dezember 1916 wird einer großen Zahl von Personen, die vom bürgerlichen Strafgerichte verurteilt wurden, Gnade bringen. Das allerhöchste Handschreiben enthält eine allgemeine Amnestie und Grundzüge für eine sofort einzuleitende Einzelbegnadigung. Die Amnestie und die Grundzüge bewegen sich in denselben Grenzen und in demselben Ausmaße, wie das Handschreiben hinsichtlich der Militär-Amnestie. Am Schlusse heißt es: Der Kaiser hat den Wunsch ausgesprochen, es möge soweit als möglich dafür gesorgt werden, die begnadigten Jugendlichen zu bessern und sie vor Rückfällen zu bewahren. Diese Worte des Kaisers werden der Fürsorgetätigkeit neue Förderung und Anregung geben und sie zu einer beharrlichen Fortsetzung ihrer Bemühungen anspornen.

Der Endtermin für die Kriegsanleihe-Zeichnungen.

Wien, 2. Jänner. Der Endtermin für die Zeichnungen auf die Kriegsanleihe wurde für den 10. Jänner festgesetzt. Der bisherige Einlauf ist durchaus befriedigend.

Der Rücktritt des Präsidenten Dr. Schwestler.

Ueber die Gründe, welche Dr. Schwestler veranlaßt haben, jede Wiederwahl zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses abzulehnen, schreibt das „Salzburger Volksblatt“, dieser Entschluß Dr. Schwestlers datiere bereits einige Zeit zurück, seit den Verhandlungen des Deutschen Nationalverbandes gelegentlich der Bildung des Ministeriums Clam-Martinic, beziehungsweise des Eintrittes Dr. Urbans in das Kabinett. Es wurde damals angeregt, Dr. Groß für die Stelle des Präsidenten des Abgeordnetenhauses in Aussicht zu nehmen. Dr. Schwestler, dem die Präsidentenwürde insbesondere mit Rücksicht auf seine Arbeitsüberbürdung in Salzburg längst eine drückende Last geworden ist, die ihm viele Zeit und Ruhe raubte, nahm den Gedanken sofort auf und stellte den Präsidentenstuhl zur Verfügung des Verbandes. Mit Rücksicht auf diese Sachlage wird der Deutsche Nationalverband zunächst an Dr. Groß mit dem Antrag herantreten, bei Wiederauftritt des Reichsrates, der aller Voraussicht nach im Monat Februar erfolgen dürfte, für die Präsidentenwürde zu kandidieren. Erst wenn Dr. Groß mit einer Absage antworten sollte, käme ein anderes Mitglied des Nationalverbandes für die verantwortungsvolle und schwierige Würde in Betracht. Dr. Schwestler dürfte in das Herrenhaus berufen werden.

Dr. Schwestler, der am 21. Juni 1911 zum Präsidenten des Volkshauses gewählt worden ist, hatte diese Stelle somit durch fünfeinhalb Jahre inne. Auf eine so lange Tätigkeit als Präsident des Abgeordnetenhauses konnten nur Dr. Karl Reichbauer (10. November 1873 bis 22. Mai 1879) und Graf Retter von der Lillie (13. Februar 1901 bis 30. Jänner 1907) zurückblicken. Uebertroffen wird sie von der Amtsdauer Dr. Franz Smolkas, der dreimal zum Präsidenten gewählt worden ist und vom 10. Oktober 1881 bis 17. März 1893 an der Spitze des Hauses gestanden ist.

Krondorfer als natürliches diätetisches Tafelwasser u. Heilquelle gegen die Leiden der Athmungsorgane, des Magens u. der Blase ärztlich bestens empfohlen.

Kiedrlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheke und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Götting bei Frau Veronika Wagner Sodawasser-Erzenglerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton F. Müller Kaufmann in Amstetten.

Vertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Auszeichnungen.** Der Kaiser hat verliehen: Das Kriegskreuz für Zivilverdienste 2. Klasse dem Vizebürgermeister der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs Fabrikanten Adam Zeitlinger. — Das Kriegskreuz für Zivilverdienste 3. Klasse der städtischen Buchhalterin in Waidhofen a. d. Ybbs Marianne Riegler. — Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone dem Leiter der städtischen Buchhaltung in Waidhofen a. d. Ybbs Steueroberverwalter i. R. Wilhelm Liegler.

* **43. Ausweis** über die bei der städtischen Hauptkasse in Waidhofen a. d. Ybbs im Monate Dezember 1916 eingelaufenen Spenden für das Rote Kreuz. Christlicher Arbeiter- und Volksverein von Theatervorstellung K 20, Aus der Sammelbüchse der Sparkasse 29.48, Herr Erwin Böhrler 100.—, Herr W. Koidl 20.—, Herr Milo Weismann 50.—, Herr Karl Schönbacher 25.—, zusammen K 244.48.

* **Notes Kreuz.** Dem Zweigvereine Waidhofen an der Ybbs sind noch nachträglich an Weihnachtspenden für jene Rekonvaleszentenheuser zugekommen u. zw. von der k. k. priv. Feuerlöschgenossenschaft in Waidhofen a. d. Ybbs 50 K und von einem Ungenannten 10 K, wofür die Vereinsleitung bestens dankt.

* **Kriegsfürsorge.** An Weihnachtspenden sind noch auszuweisen: Frau Direktor Hanaberger 20 K, Frau Buchbauer Spiele. Besten Dank!

* **Suppen-Spende.** Von Herrn Verwalter Rudolf Reichenpader 10 K. Besten Dank!

* **Silvesterfeier in den Rekonvaleszentenheimen.** Die vom Zweigverein des Roten Kreuzes Sonntag abends im Saale des Großgasthofes „zum goldenen Löwen“ auch dieses Jahr wieder veranstaltete Silvesterfeier brachte den in den Rekonvaleszentenheimen befindlichen Soldaten einige recht vergnügte Stunden. Unter den zahlreich erschienenen Gästen sah man den hiesigen Stationskommandanten Herrn Oberst Straim samt Frau und seinen Offizieren, Herrn Dekant Wagner, Herrn Chefarzt Dr. Effenberger samt Familie und viele Andere. Die Ansprachen, welche Herr Dekant Wagner und Herr Rektor Prof. Dürnberger hielten, klangen beide in einen Dank an die braven Krieger, welche schon im dritten Jahre mit so heldenhaftem Mute unser Vaterland gegen unsere Feinde verteidigen und in dem Wunsche aus, daß das neue Jahr den lange ersehnten Frieden bringen möge. Herr Maderthaner sorgte mit einigen Musikern dafür, den Abend recht gemütlich zu machen. Einige Musikstücke als Einlagen von Frau Eder am Klavier mit ihrem Violinpartner Herrn Korporal Höhl gebracht, fanden durch ihre besonders hübsche Vortragsweise ein recht beifallsfreudiges Publikum. Um 11 Uhr abends schloß mit allgemeinen Glückwünschen für das neue Jahr die Feier.

* **Den Tod fürs Vaterland** hat am Samstag den 30. Dezember 1916 um 5 1/2 Uhr nachmittags nach kurzem Leiden Herr Hans Zimmermann (ein Sohn des Hiesigen im Ruhestande lebenden k. k. Regierungsrates Herrn Hans Zimmermann), akademischer Maler, Einj.-Freiw.-Korporal, im k. u. k. Militär-Reservehospital in Wien infolge einer Lungenentzündung gefunden. Das Leichenbegängnis des so bald aus dem Leben geschiedenen hoffnungsvollen jungen Mannes wird heute um 3 Uhr nachmittags in der Kapelle des hiesigen Friedhofes stattfinden. Montag den 8. Jänner findet in der hiesigen Stadtpfarrkirche um 1/8 Uhr früh ein Trauergottesdienst für den Dahingeshiedenen statt. Er ruhe sanft!

* **Verluste im Kriege.** In Rumänien ist Franz Wichele, Besitzer aus Urzberg bei Waidhofen an der Ybbs, ausgezeichnet mit der kleinen silbernen Tapferkeitsmedaille, gestorben.

* **Lehrlingshort der Gewerbevereine Waidhofen a. d. Ybbs.** Am Samstag den 6. d. M. und Sonntag den 7. d. M. je nachmittags von 4 bis 5 Uhr findet im Hortlokal ein Vortrag des Herrn Direktor Nadler statt. Zu diesem wissenschaftlichen Vortrage „Der Mensch“ sind alle Genossenschaftsvorsteher, die Herren Meister und die Lehrlinge hiemit höflich eingeladen. Lehrlinge versammeln sich um 3 Uhr. Die Leitung.

* **Von der Volksbücherei.** Sonntag den 7. Jänner ist die Bücherei wieder geöffnet.

* **Theateraufführung.** Die vom Frauen- und Mädchen-Vereine Waidhofen a. d. Ybbs am Donnerstag den 4. Jänner 1917 veranstaltete Theateraufführung „Die Marienkapelle im Walde“ wurde von Seite der Bevölkerung überaus zahlreich besucht und war das Haus bis aufs letzte Plätzchen ausverkauft. Ein ausführlicher Bericht über die Aufführung wird in der nächsten Nummer des „Boten“ erscheinen. Heute Samstag den 6. d. M. findet um 4 Uhr nachmittags eine Wiederholung der Aufführung statt.

* **Hauswirtschaftlicher Kurs.** Die Eröffnung erfolgt am Montag den 8. Jänner um 2 Uhr nachmittags in den Räumen des kath. Gesellenvereines (Pfarrhof). Neben der Fachlehrerin Fräulein Dorfwrith sind als Vortragende gewonnen: Hochw. Herr Dekant Wagner, Herr Professor Hold und Frau Singer. Die vorhandenen Freiplätze titfete in hochherziger Weise der Hochw. Herr Dekant Wagner, wofür ihm im Namen der kath. Frauenorganisation wärmstens gedankt sei. Von der

kath. Frauenorganisation sind als Aufsichtsdamen bestimmt: Die Leiterin der Ortsgruppe Frau Professor Magr, Frau Johanna Luger, Frau Professor Ender, Fräulein Emi v. Helmberg und Fräulein Luise Jäger. Die fachliche Inspektion übernimmt der Direktor der Landwirtschafts- und Haushaltungsschule in Pöhra Herr Hans Albrecht.

* **Todesfall.** Samstag den 30. Dezember v. J. ist nach längerem, schmerzvollem Leiden Herr Johann Neustifter, Messerschmied und Hausbesitzer in Waidhofen a. d. Ybbs, im 63. Lebensjahre gestorben. Herr Neustifter, der Schwiegervater des hiesigen Haar- und Bartpflegers Riedl, gehörte als einer der letzten der Innung der nun beinahe ausgestorbenen Messerschmiede an und gab das Leichenbegängnis Zeugnis von seiner allgemeinen Beliebtheit. Die Erde sei ihm leicht!

* **Todesfälle.** Sonntag den 24. Dezember v. J. ist nach längerem Leiden Frau Maria Maier, Ausnehmerin in Unterzell Nr. 36, um 5 Uhr nachmittags im 62. Lebensjahre verchieden. — Donnerstag den 28. Dezember starb Herr Miroslav Ondracek, Fabrikarbeiter in Hilm-Rematen, nach langem Leiden im 44. Lebensjahre. — Montag den 1. Jänner ist um 5 Uhr nachmittags Maria Schallauer, Beifherstochter am Sonntagsberg, nach längerem Leiden im jugendlichen Alter von 22 Jahren verchieden. Die Erde sei ihnen leicht!

* **Ungewöhnliche Witterung.** Die schlechte, warme Witterung, die uns schon seit Wochen heftigen Wind mit starken Regengüssen brachte, scheint noch anhalten zu wollen. Mit kurzen Unterbrechungen tauchen immer wieder Regennöfeln auf, die im Gefolge von heftigen Windstößen bei beinahe gleicher Wärme ihren Inhalt niederrieseln lassen. Der etwas schönere Donnerstag wich trotz des beinahe vollen Mondes wieder einer neuen Regennacht und auch der Freitag war stark bewölkt und windig. Im Zusammenhange mit dem warmen, föhnartigen Winde stehen häufige Lawinenschürze im Gebirge, die schon bedeutenden Schaden angerichtet haben. Hoffentlich bessert sich das ungunstige Wetter bald, da es schon äußerst notwendig ist, daß Schnee zum Holzbringen fällt und Eis für die verschiedenen Geschäftszweige vorhanden ist.

* **Inanspruchnahme und Ablieferung der Kupferzylinder der Badesöfen.** Auf die amtliche Kundmachung gleichen Inhaltes in der heutigen Nummer des „Boten von der Ybbs“ wird hiemit aufmerksam gemacht.

* **Auswahl von Kaffee.** Laut § 2 der Ministerialverordnung vom 24. November 1916, R.-G.-Bl. Nr. 394, ist vom 11. Dezember 1916 an, soweit nicht von den politischen Landesbehörden Ausnahmen verfügt werden, in Gast- und Schankgewerbebetrieben (Gast- und Kaffeehäuser) die Verabreichung von Kaffeegetränken allein oder vermischt mit Milch oder anderen Zusätzen, sowie der Verkauf solcher Getränke über die Gasse nur zu bestimmten Stunden des Tages gestattet. Unter Kaffeegetränk im Sinne der Verordnung ist — wie entgegen etwaigen irrigen Anschauungen ausdrücklich festgesetzt sei — nicht nur aus Bohnenkaffee, sondern auch aus Gerstenkaffee und sonstigen Kaffeesurrogaten hergestelltes Getränk zu verstehen.

* **Warnung vor vorzeitigen Schweineschlachtungen.** In landwirtschaftlichen Kreisen ist vielfach die irriqe Meinung verbreitet, daß in Niederösterreich eine militärische Requisition von Schweinen bevorstehe. Dieser Glaube veranlaßt in einzelnen Gemeinden die Landwirte, Schweine, die noch gar nicht schlachtreif sind, der Schlachtung zuzuführen. Hiermit wird zur Aufklärung aller Schweinebesitzer ausdrücklich festgestellt, daß eine derartige Requisition nicht in Aussicht genommen ist. Es ergibt daher an alle Landwirte die eindringliche Mahnung, von vorzeitigen Schweineschlachtungen, die sowohl dem Interesse der Allgemeinheit, als auch dem der einzelnen Besitzer widersprechen würden, Abstand zu nehmen.

* **Beförderung von Briefpost mit deutschen Handels-tauchbooten.** Zur Beförderung mit deutschen Handels-tauchbooten können bis auf weiteres versuchsweise gewöhnliche Briefe ohne Wareninhalt und Postkarten (ohne Antwortkarte) nach den Vereinigten Staaten von Amerika und nach neutralen Ländern im Durchgang durch die Vereinigten Staaten (Mexiko, Mittel- und Südamerika, Westindien, China, Niederländisch-Indien, Philippinen usw.) bei den Postanstalten unter den nachstehenden Bedingungen aufgeliefert werden: 1. Briefe und Postkarten unterliegen hinsichtlich der zugelassenen Sprachen und sonstigen Anforderungen den während des Krieges aus militärischen Rücksichten für gleichartige Sendungen nach dem neutralen Auslande angeordneten Beschränkungen. 2. Das Höchstgewicht der Briefe darf 60 Gramm nicht übersteigen. 3. Die Sendungen (Briefe und Postkarten) müssen freigemacht und auf der Vorderseite mit „Tauschbootbrief“ bezeichnet sein. 4. Für Briefe und Postkarten gelten die Gebührensätze des Weltpostvereines. 5. Der Absender hat die Tauschbootsendung in einen offenen Briefumschlag zu legen und diesen mit der Aufschrift „Tauschbootbrief“ nach Bremen“ zu versehen. Dabei können mehrere Briefe oder Postkarten von demselben Absender zusammen in einem Umschlage abgehandelt werden. Auf der Rückseite des äußeren und inneren Briefumschlages, sowie auf der Vorderseite der Postkarte hat der Ab-

sender seinen Namen und seine Wohnung genau anzugeben. 6. Für die Beförderung von Auslandsendungen mit einem Handels-tauchboot hat der Absender als Entschädigung der für die Postverwaltung erwachsenden außergewöhnlichen Kosten noch eine besondere Gebühr zu entrichten. Diese Gebühr beträgt für Postkarten und Briefe bis zu 20 Gramm zwei Mark, bei Briefen über 20 Gramm für je 20 Gramm Briefgewicht zwei Mark. Die hienach aufkommende besondere Gebühr ist vom Absender in Freimarken auf dem äußeren Umschlage zu verrechnen. 7. Die von den Absendern freigemachten und zur Beförderung durch ein Tauchboot bestimmten Briefe und Postkarten sind nicht durch Briefkasten, sondern bei den Annahmestellen der Postanstalten oder in Orten ohne Postanstalt bei den Landbriefträgern einzuliefern. 8. Zur Beförderung mit dem Handels-tauchboot ungeeignete Sendungen werden mit einem entsprechenden Vermerk an den Absender zurückgeschickt. Der Wert der zur Freimachung von Auslandsendungen verwendeten Freimarken wird nicht erstattet, die besondere Gebühr für Beförderung mit dem Tauchboot kann dagegen auf Antrag des Absenders zurückvergütet werden. Die Bekanntgabe des Zeitpunktes, an dem die Beförderung von Briefsendungen mit einem Handels-tauchboot stattfinden wird, ist nicht angängig, die Absender müssen mit einer längeren Beförderungsdauer rechnen.

* **Gewährleistung bei Viehmängeln.** Unter den Bestimmungen des allgemeinen bürgerlichen Rechtes, die durch die während der Kriegszeit erlassenen drei Teilnovellen zum allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuche eine den heutigen Rechtsanschauungen und Anforderungen des Verkehrs entsprechende Aenderung erfuhren, sind für den praktischen Landwirt und Viehzüchter namentlich jene am 1. Jänner 1917 in Kraft getretenen Vorschriften der dritten Teilnovelle vom 19. März 1916, R.-G.-Bl. Nr. 69, von Belang, die die Gewährleistung bei Viehmängeln behandeln. Es sind dies die den 5. Titel des 5. Abschnittes „Gewährleistung“ bildenden §§ 117 bis 126 und die zur Durchführung des § 925 (neue Fassung) des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches erlassene Verordnung des Justizministers am Eindernehmen mit dem Ackerbauminister vom 10. November 1916, R.-G.-Bl. Nr. 384, über die Vermutungsfristen bei Viehmängeln. Was zunächst diese Vermutungsfristen betrifft, die früher auch als „Gewährsfristen“ bezeichnet wurden, so besagt die erwähnte Verordnung folgendes: Die Vermutung, daß ein Tier schon vor der Uebergabe krank gewesen sei, tritt ein, wenn innerhalb zweier Wochen nach der Uebergabe nachstehende Krankheiten und Mängel hervorkommen: 1. bei Pferden, Feln, Maulseeln und Maultieren: Röh, Dämpfigkeit, Dummkoller, innere Augenentzündung (Mondblindheit) oder Koppen; 2. bei Rindern: Tuberkulose; 3. bei Schafen: Räude oder allgemeine durch tierische Parasiten bedingte Wasserjucht; 4. bei Schweinen: Finnen oder Trichinen. Die Dauer der Vermutungsfrist ist also im Gegenjake zum bisherigen Rechte (§ 925 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches) einheitlich mit zwei Wochen bemessen. Auch die Reihe der Viehmängel, für die die gesetzliche Vermutungsfrist besteht, erscheint im Vergleiche mit dem geltenden Rechte zum Teile eingeschränkt, zum Teile erweitert. Eine Klage auf Gewährleistung ist aber nicht bloß bei diesen in der Verordnung angeführten Krankheiten und Mängeln möglich, sondern auch bei allen anderen Viehmängeln, doch ist hier im Gegenjake zu den vorhin genannten stets der Beweis zu erbringen, daß jene schon vor der Uebergabe des Tieres bestanden haben. Durch die Aufnahme in die Verordnung werden die dort bezeichneten Krankheiten und Mängel nicht als Hauptmängel erklärt, sondern es wird nur ausgesprochen, daß vermutet wird, sie seien vor der Uebergabe des Tieres vorhanden gewesen, wenn sie innerhalb zweier Wochen nach der Uebergabe (der Uebergabstag nicht mitgerechnet) hervorkommen. Kommen nun solche Viehmängel, für die Vermutungsfristen bestehen, innerhalb zweier Wochen zum Vorschein, so hat der Uebernehmer, um sich den Vorteil der gesetzlichen Vermutungsfrist zu sichern, nach § 119 der Novelle (§ 926 a. b. G.-B.) entweder dem Uebergeber oder in dessen Abwesenheit dem Gemeindevorsteher sogleich, d. h. ohne unnötigen Aufschub, von dem bemerkten Fehler Nachricht zu geben oder das Tier durch einen Sachverständigen untersuchen zu lassen oder die gerichtliche Beweisaufnahme zur Sicherung des Beweises — früher Beweisaufnahme zum ewigen Gedächtnisse genannt — zu beantragen. Je nach der Art des die Gewährleistung begründenden Viehmangels und zwar ohne Unterschied ob für diesen Mangel eine Vermutungsfrist besteht oder nicht, kann der Uebernehmer nach § 123 der Novelle (§ 932 a. b. G.-B.) falls der Mangel nicht mehr behoben werden kann und den ordentlichen Gebrauch der Sache verhindert, die gänzliche Aufhebung des Vertrages, wenn aber der Mangel den ordentlichen Gebrauch nicht verhindert, oder wenn er behoben werden kann, entweder eine angemessene Minderung des Entgelts oder die Verbesserung oder den Nachtrag des Fehlenden fordern. Für den verschuldeten Schaden haftet der Uebergeber in allen Fällen. Eine unerhebliche Minderung des Wertes kommt nicht in Betracht. Es kann daher ein Gewährsmanuel, der bei Nutz- und Zuchtvieh die Aufhebung des Vertrages begründen

kann, bei Schlachtvieh überhaupt unwesentlich sein. Die Klage auf Gewährleistung bei Viehmängeln ist jetzt nach § 125 der Novelle (§ 933 a. b. G. B.) — und dies ist einer der wesentlichsten Unterschiede gegenüber den früheren Bestimmungen des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches — nicht mehr binnen 6 Monaten, sondern binnen 6 Wochen gerichtlich geltend zu machen, wobei die Klagefrist, je nachdem ob es sich um einen Mangel mit einer gesetzlichen Vermutungsfrist oder ohne eine solche handelt, entweder vom Endtage dieser Vermutungsfrist oder vom Tage der Ablieferung des Tieres zu rechnen ist. Ganz neu ist, daß nach § 124 der Novelle (§ 932 a. b. G. B.) während des Rechtsstreites über die Aufhebung des Vertrages wegen eines Viehmangels das Gericht auf Antrag einer der Parteien, sobald die Befichtigung nicht mehr erforderlich ist, durch einstweilige Verfügung den gerichtlichen Verkauf des Tieres und die gerichtliche Hinterlegung des Erlöses anzuordnen hat.

*** Neuregelung der Gebühren. Ein Nachschlagsbüchlein.** Der Deutsche Schulverein macht darauf aufmerksam, daß in seinem Verlage (Wien, 8. Bez., Florianigasse 39) ein Büchlein erschienen ist, das ausführlichen Aufschluß über die neuen Post- und Stempelgebühren, Steuern usw. gibt. Bei der jetzigen durchgreifenden Neuregelung aller Gebühren ist es gewiß für jedermann wichtig, ein solches Büchlein, das alle diesbezüglich gewünschten Auskünfte erteilt, zu besitzen. Das Büchlein ist zu dem geringen Preise von 60 Heller erhältlich.

*** Die Frontlinie auf den Kriegsschauplätzen Europas im Dezember 1916** muß man sich nicht auf verschiedenen Karten, sondern auf einem Blatt vereint ansehen, um den richtigen Begriff vom Stande der Dinge zu erhalten. Eine neue, sehr hübsche Karte Freitag's: Mittel-Europa nebst der Balkanhalbinsel und Italien 1:3 Millionen, 80:100 Zentimeter groß (Preis K 2.40, Verlag G. Freitag & Berndt, Wien, 7. Bez., Schottenfeldgasse Nr. 62) ermöglicht das, weil sie von London—Sankt Petersburg bis Tunis—Kreta, von Havre—Barcelona bis Kijew—Konstantinopel—Rhodos reicht und alle Frontlinien nach dem Stande von Ende Dezember 1916 aufgedruckt hat. Die mit zahlreichen Namen versehene Karte ist eine wirkliche Notwendigkeit, weil bisher auf keiner anderen eine so deutliche Uebersicht aller Fronten in Europa gegeben war. Uebrigens ist die in 8 Farben sehr sorgfältig und sauber ausgeführte Karte auch für allgemeine Uebersichtszwecke, wie sie Tag für Tag im privaten Leben, in Amt, Kontor und Schule sich ergeben, sehr gut verwendbar. Der Preis von K 2.40 (mit Porto K 2.50 bei vorheriger Einwendung des Betrages an eine Buchhandlung oder den Verlag G. Freitag & Berndt, Wien, 7. Bez., Schottenfeldgasse 62) ist für das schöne, große Blatt sehr billig.

*** Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs.** Stand der Einlagen am 30. November 1916 K 20,235,923.24, im Monate Dezember 1916 wurden von 726 Parteien eingelegt K 629,913.10, zusammen K 20,865,836.34, und behoben wurden von 770 Parteien K 1,301,580.42, so daß am 31. Dezember 1916 eine Gesamteinlage von K 19,564,255.92 verbleibt. Stand des Reservefondes am 31. Dezember 1916 K 1,370,013.80.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

St. Peter i. d. Au. (Wom Notariate.) Der Justizminister hat an Stelle des durch Krankheit in den Ruhestand getretenen Notars Dr. Franz Karel den Notar Dr. Rudolf Erhardt in Leonfelden zum Notar im Markte St. Peter i. d. Au ernannt.

Aus Weyer und Umgebung.

Weyer. (Wermählung.) In der Stadtpfarrkirche in Linz fand am Samstag den 30. Dezember die Kriegstraumung des Herrn Hans Nitz, Bierdepotverwalter in Weyer, dzt. im Militärdienste, mit Fräulein Anna Schumajer, Bierexpediturin in Steyr, statt.

(Fünfte Kriegaanleihe.) Die Gemeinde Loferstein zeichnete als fünfte Kriegaanleihe 56.000 K, die Vorschußkasse Loferstein 50.000 und die beiden oberen Klassen der dortigen Volksschule 6000 K. Die Gemeinde Lausa (Gerichtsbezirk Weyer) zeichnete 100.000 K, die dortige Vorschußkasse 50.000 K.

(Todesfälle.) Am Donnerstag den 28. Dezember verschied plötzlich die Bäuerin Marie Kallene-

brunner, ehemalige Besitzerin des Kastenreithner-gutes in Kießern bei Weyer im Alter von 68 Jahren. Die Verstorbene nahm noch an ihrem Todestage vormittags an einem Leichenbegängnisse teil. Die Beerdigung fand am Sonntag den 31. Dezember statt. — Im städtischen Krankenhause in Steyr starb am 28. Dezember Fräulein Martha Pichler, Bindermeisters- und Hausbesitzerstochter aus Loferstein, im 27. Lebensjahre. Die Leiche wurde nach Loferstein überführt, woselbst am Samstag den 30. Dezember um 10 Uhr vormittags das Begräbnis stattfand.

(Die Woll- und Kautschuksammlung) die in ganz Oesterreich durchgeführt wurde, hatte ein überaus glänzendes Ergebnis, denn es wurden bis jetzt nicht weniger als acht Millionen Kilogramm einge-liefert und daraus 1,250.000 Fußwidel, 1,250.000 Uni-formen und 2 Millionen Felledecken hergestellt. Aus den unbrauchbaren Abfällen wurde Dachpappe erzeugt und bis jetzt in solcher Menge abgeliefert, daß sie an-einandergereiht einen Schützengraben, der von Bessara-bien bis Riga reichen möge, bedecken könnte.

(Sparkasse der Markt-Kommune Weyer.) Mit Ende November 1916 verblieben an Interessentenguthaben K 3,991,773.23, im Monate De-zember 1916 wurden von 113 Parteien eingelegt K 24,922.14, zusammen K 4,016,695.37. Rückgezahlt wurden im gleichen Monate an 228 Parteien Kronen 152,184.85. Stand der Einlagen mit Ende Dezember 1916 K 3,864,510.52.

Steyr. (Ehrenbürgerernennung.) In der am 30. Dezember stattgehabten Gemeinderats-sitzung wurde der Gemeinderat Professor Leopold Erb, Reichs-rats- und Landtags-Abgeordneter, auf Grund eines von sämtlichen anwesenden Gemeinderäten unterschriebenen Dringlichkeitsantrages in dankbarer Anerkennung seiner großen Verdienste um seine Vaterstadt Steyr einstimmig zum Ehrenbürger der landesfürstlichen Stadt Steyr ernannt.

(Dr. Josef Schuster gestorben.) In Neu-Schönau bei Steyr starb am 30. Dezember Herr Doktor Josef Schuster, k. k. Oberbezirksarzt i. R., infolge eines Schlaganfalles im 77. Lebensjahre. Er hatte erst vor kurzem sein 50-jähriges Doktorjubiläum ge-feiert. Er erfreute sich im ganzen Bezirke allgemeiner Wertschätzung.

Eingefendet.

Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.



Bermischtes.

Die Leiche mit dem Knebel im Munde.

Wien, 3. Jänner. In ihrer Wohnung in der Rhungasse im 3. Bezirk wurde gestern die 64-jährige Bedienerin Josefa Sikora tot aufgefunden. Schon der erste Lokalaugenchein ergab, daß die Frau eines gewalt-samen Todes gestorben ist, denn die mit dem Gesichte tief in den Pölkern liegende Leiche hatte zwei Knebel im Munde, die mit großer Gewalt hineingepreßt werden waren und den Tod durch Ersticken herbeigeführt haben. Es ist zwar die Möglichkeit eines auf diese Weise herbeigeführten Selbstmordes nicht ausgeschlossen, und es ist denkbar, daß sich die alte Frau, wie solche Fälle bereits in der Kriminalgeschichte zu verzeichnen sind, selbst die Knebel in den Mund gestopft hat, um auf diese eigenartige Weise ihren selbstgewollten Tod herbeizuführen. Verschiedene Umstände sprechen aber

für die Wahrscheinlichkeit eines Verbrechens, eines an der alten Frau verübten Raubmordes. Außer der Todesart muß nämlich das Fehlen des Wohnungs-schlüssels und des Schlüssels von dem Kasten auffallen, sowie das Nichtvorhandensein einer goldenen Herren-remondoireuhr und einer starken, goldenen Panzerkette, die ein Erbstück aus dem Nachlaß des verstorbenen Mannes der Bedienerin sein sollen.

Ein Reford.

Der „Post“ wird aus Ahlbeck (Seebad) gemeldet: Der Schneidermeister Ferdinand Eglinski dürfte wohl die meisten Söhne dem Vaterlande als Soldaten zur Verfügung gestellt haben. Von seinen zweiunddreißig Kindern stehen zurzeit zweiundzwanzig Söhne im Felde, und das Kriegsglück hat es gewollt, daß bisher alle zweiundzwanzig von feindlichen Kugeln verschont geblieben sind. — Vom verstorbenen Josef Perch in Ried (Innkreis) sind 15 Söhne einberufen worden. Sieben haben den Heldentod gefunden und drei sind in Gefangenschaft geraten. Die Mutter der 15 Söhne hat sich nach Maishofen wiederverheiratet und trägt jetzt den Namen Neumeier.

Bis Mitte Februar in Berlin keine Eier.

Aus Berlin wird berichtet: Mit der Eierverjorgung von Groß-Berlin wird es, wie der Berliner Magistrat mitteilt, auch im neuen Jahre nicht gut bestellt sein. Die Zufuhren sind so knapp, daß nicht daran ge-dacht werden kann, die bisher schon recht mäßige Ver-jorgung der Einwohnerschaft fortzusetzen oder sie zu steigern. Es werden einstweilen nur die Eier für Krankenbehandlungszwecke bereitgestellt werden kön-nen. Boraussichtlich werden die Verhältnisse sich bis etwa Mitte Februar nicht günstiger gestalten, weil wir gerade jetzt in der für die Eierproduktion ungünstigen Jahreszeit leben.

Das Verschwinden der Goldmünzen aus dem Verkehr hat seinen Grund nicht nur in deren Einziehung durch den Staat, die in Kriegszeiten die Aufrechterhaltung des Kredits bezweckt; bisweilen liegen auch andere Ur-sachen vor. So konnte sich in den Vereinigten Staaten zu Anfang der siebziger Jahre die Regierung zunächst keine Rechenschaft geben über das Verschwinden des Goldgeldes. Das ausgegebene gemünzte Gold wurde im Verkehr immer seltener und floß nur äußerst spärlich in die Staatskassen zurück. Schließlich sah man sich genötigt, eine ganz unauffällige Untersuchung einzu-leiten, und nun ergab sich die überraschende Lösung des Rätsels: Die Goldarbeiter schmolzen alle Goldmünzen, deren sie habhaft werden konnten, ein und verarbeiteten sie, ein Verfahren, das in Zeiten der Goldknapp-heit sehr gewinnbringend ist, weil ja das zu Schmud-gegenständen benötigte Feingold durch die Legierung mit Kupfer und Silber beträchtlich „gestreckt“ werden kann. Nachdem man die Quelle des Nebels entdeckt hatte, war auch das Mittel zur Abhilfe nicht schwer zu finden. Die Münzwerkstätten fingen an, die Gold-stücke zu „pfeffern“, indem sie die flüssige Goldmasse mit Iridium bestreuten, dessen Schmelzpunkt etwa dop-pelt so hoch liegt wie der des Goldes. Da sich die Gold-arbeiter und Juweliere zu ihrem lebhaften Mißver-gnügen außerstande sahen, die aus den eingeschmolzenen Goldstücken erzielte Flußmasse von der Unmenge Flecken und Körnchen ungegeschmolzenen Iridiums zu befreien, war von nun an dem rätselhaften Verschwinden des Goldgeldes ein kräftiger Riegel vorgehoben.



Feldpost-Karten

für Wiederverkäufer sind in der Druckerei Waidhofen a/Y. erhältlich.

Hilfsarbeiterinnen

finden Aufnahme und Beschäftigung im Fichtenlohwerke des Herrn Franz Jar junior, Waidhofen a. d. Ybbs.

Wohnungstafeln

mit folgendem Wortlaut sind in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs zu haben:

- Möbliertes Zimmer zu vermieten.
- Unmöbliertes Zimmer zu vermieten.
- Möbliertes Zimmer mit separiertem Eingang zu vermieten.

Helfet dem Vaterland siegen

und zeichnet

➔ 5. 5½% ige österr. Kriegsanleihe. ➔

Es ist jedermanns patriotische Pflicht, Kriegsanleihe zu zeichnen.

Anmeldungen zu Originalbedingungen nimmt entgegen die

k. k. priv. **Allgemeine Verkehrsbank,**

Filiale Waidhofen a/Ybbs, Oberer Stadtplatz 33.

Die Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs

= Ges. m. b. H. =

Oberer Stadtplatz Nr. 33

= (Gebäude der Verkehrsbank) =

empfiehlt sich zur Herstellung aller Arten von Drucksorten für den Privat- und Geschäftsbedarf, wie Besuchskarten, Briefpapieren mit Namensaufdruck oder Monogramprägung, den verschiedensten Familienanzeigen und allen anderen Drucksorten von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung.

Gründlicher Stenographie - Unterricht!

Adresse in der Verw. d. Bl. 2413

Jahrestwohnung,

bestehend aus Zimmer, Kabinett, Küche und Vorzimmer ist vom 1. Feb. 1917 an zu vermieten. Auskunft, Wienerstraße 6, I. 3.

Sonnige Jahrestwohnung,

bestehend aus 2 Zimmern, Kabinett, Küche und Speis, ist sofort zu vermieten. Auskunft Ybbfisterstraße Nr. 35. 2425

Alois Schmalvogel

Waidhofen a. d. Ybbs

Lieferant der k. u. l. Kriegsgefangenenlager in Niederösterreich und der k. u. l. Verpflegungsmagazine, offeriert

Seife

und Kolophoniam-Pech.



500 Kronen zahle ich Ihnen, wenn mein Wurzelvertilger Ria-Balsam Ihre Hühneraugen, Warzen, Hornhaut

nicht in 3 Tagen schmerzlos entfernt. Preis eines Tiegels samt Garantiebrief K 1'50, 3 Tiegel K 4'—, 6 Tiegel K 6'50. — Hunderte Dank- und Anerkennungsschreiben. — KEMÉNY, KASCHAU (Kassa), L., Postfach 12/154 (Ungarn). 2359

Blochabmaß - Büchel

in zwei Sorten u. zw. zu 48 Blatt und zu 100 Blatt

sind stets vorrätig in der

Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.

!Nutzholzverkauf!

Im k. k. Forstwirtschaftsbezirke Wieselburg a. d. G. gelangen aus der Schlägerung 1916 rund 1994'13 fm³ weiches und 77'02 fm³ hartes Nutzholz bis 5. Jänner 1917 zum offertheiligen Verkaufe. Näheren Aufschluß gibt die k. k. Forst- u. Domänen-Direktion Wien, XV., Tannengasse 6 und die k. k. Forst- und Domänenverwaltung Wieselburg a. d. G., N.-Oe. 2410

Danksagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Anteilnahme, welche uns anlässlich des Hinscheidens unseres lieben, guten Vaters, Waters, Schwieger- und Großvaters, des Herrn

Johann Neustifter

Messerschmied und Hausbesitzer

zuteil geworden sind, sagen wir herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir dem hochw. Herrn Kooperator J. Kastner, dem k. k. priv. Bürgerkorps, den löbl. freiw. Feuerwehren Waidhofen und Zell a. d. Ybbs, der löbl. Genossenschaft für Kleineisen-Industrie, der Allgem. Arbeiter-Kranken- und Unterstützungskasse Waidhofen a. d. Ybbs, sowie Allen, die dem teuren Toten das letzte Geleit gaben.

Familien Neustifter und Riedl.

Waidhofen a. d. Ybbs, 2. Jänner 1917.



Niederösterreichische Landes-Versicherungs-Anstalten

Im Interesse der des Versicherungsschutzes bedürftigen Bevölkerung hat das Land Niederösterreich mit reichen Garantiemitteln ausgestattete Versicherungs-Anstalten mit folgendem Wirkungskreis ins Leben gerufen, und zwar:

- I. **Lebens- und Renten-Versicherungen** in ganz Osterreichanien auf das Leben des Menschen in den verschiedensten Kombinationen, als: Todesfall-, Erlebens-, Aussteuer- und Rentenversicherungen, sowie Volksversicherungen (letztere auch ohne ärztliche Untersuchung); vorteilhafte Alters-Invaliditätsversicherung durch zwanglose Einlagen in der Sektion Rentenparkassa. Seit dem Jahre 1912 bare Zuwendung der Gewinnanteile an alle länger als ein Jahr versicherten Mitglieder.
- II. **Brandschaden-Versicherungen** gegen Feuerschäden an Gebäuden, Mobilien und Feldfrüchten.
- III. **Hagel-Versicherungen** gegen Verluste, welche aus der Beschädigung oder Vernichtung der Bodenerzeugnisse von in Niederösterreich gelegenen Grundstücken durch Hagel entstehen;
- IV. **Vieh-Versicherungen** gegen Verluste, welche Viehbefitzer an ihrem in Niederösterreich eingestellten Rinder- beziehungsweise Pferdebestande erleiden sollen;
- V. **Unfall- und Haftpflicht-, Wasserleitungsschäden-Versicherung**: Einzel-, Kollektiv- und Reiseunfall- und Haftpflicht- sowie Wasserleitungsschäden-Versicherungen. Haftpflichtversicherung für Landwirte unbedingt notwendig. Mitglieder des n.-ö. Bauernbundes überaus großen Prämiennachlaß.
- VI. **Kriegsunfall-Versicherung** für 10 Fälle der bleibenden Invalidität: Prämie für 1000 Kronen jährlich 24 Kronen.

Versicherungsbedingungen günstig. — Prämien billig. — Unbedingte Sicherheit durch den Charakter der Anstalten als öffentliche Institute geboten.

Sitz der Anstalten: **Wien, I. Bezirk, Löwelstraße 14 und 16.**

Personen, welche sich im Akquisitionsdienste zu betätigen beabsichtigen, belieben ihre Adresse bekanntzugeben. 810

Trauerbilder für gefallene Krieger sind in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs erhältlich.

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags. An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnerfaß nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stiftzähne, Gold-Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

schlecht passender Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegendste und gewissenhafteste Ausführung.

Original amerikanische Schuhe, Tip-Top'

Konkurrenzlos



Preiswert!

Unterer Stadtplatz Nr. 40,

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus



JOSEF NEU

beh. gepr. Steinmetzmeister Amstetten, Wörtstrasse 3

Granitsteinbruchbesitzer in Neustadtl a. D.

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von 10 0—1

Grabdenkmälern Schriftplatten etc.

aus allen gangbaren Steinsorten in schönster u. modernster Ausführung zu billigen Preisen.

Schleiferei mit elektr. Betrieb davor zur eigenen Erzeugung.

Lieferung aller Gattungen

Bauarbeiten

wie Quader, Stufen, Randsteine, Pflasterwürfel usw. Ferners



Steinmetzarbeiten für Landwirtschaften

z. B. Pressesteine, Obstreiben, Futtertröge.

Wer Bedarf hat, versäume nicht, Preisliste zu verlangen.

